

Berching – Spiegelbild der Ländlichen Entwicklung in Bayern

Die Stadt Berching hat nach dem 2. Weltkrieg eine erfolgreiche Entwicklung genommen. Das verdankt sie einem konsequenten kommunalpolitischen Streben, aus der Kraft der reichhaltigen Geschichte neue Wege in die Zukunft zu gehen, das historische Stadtbild ebenso zu pflegen wie die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Zahlreiche Verfahren der Ländlichen Entwicklung zählen zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft dieser Kommune und sind Spiegelbild für den Wandel von der Flurbereinigung zur Ländlichen Entwicklung mit Flurneuordnung und Dorferneuerung.

Vorwiegend landwirtschaftlich geprägte Verfahren in den 50er bis 70er Jahren.

Unmittelbar nach dem Krieg verlor Deutschland ein Drittel seines Staatsgebietes, hatte auf verringerter Fläche die Ernährung seiner Bürger zu sichern. Der Bauernstand musste die Produktion steigern, landwirtschaftlich genutzte Flächen vermehren und ihre Schläge vergrößern. Bodenverbesserungsmaßnahmen und Entwässerungen gingen folgerichtig einher. Im heutigen Gebiet der Stadt Berching begannen die Bauern schon bald, die Struktur ihrer Außenwirtschaft darauf abzustellen.

Nachdem in Bayern seit 1886 entsprechend den jeweiligen Staatsformen Landes- oder Reichsgesetze zur Flurbereinigung bzw. Umlegung gab, beschloss der Deutsche Bundestag im Jahr 1953 das Bundesflurbereinigungsgesetz und der Freistaat Bayern dazu ein Ausführungsgesetz. Im gleichen Jahr begannen die Fribertshofener mit ihrer Flurbereinigung. Es folgten ebenfalls in den 50er Jahren die Verfahren in Erners-

dorf, Raitenbuch-Schweigersdorf, Stierbaum, Thann, Wallnsdorf-Öning und Winterzhofen. Diese Verfahren umfassten eine Fläche von insgesamt 3857 ha. Die Bauern bauten Wege, legten die Besitzstücke zusammen. Die Verfahren dauerten drei bis maximal neun Jahre und waren Anfang der 60er Jahre abgeschlossen. Altmannsberg, Hermannsberg, Holnstein, Pollanten, Rudertshofen, Staufersbuch, Wattenberg und Weidenwang folgten. Sie schlossen eine Fläche von insgesamt 5 523 ha ein. Die Bauern erzielten dort maximal einen Zusammenlegungsgrad von 6:1. Die Rudertshofener schafften es zum Beispiel, 752 alte in 118 neuen Besitzstücken zusammenzulegen. Entsprechend dem Fortschritt der Landtechnik bauten sie neue Wege, entsteineten oder dränierten die Böden wenn auch in bescheidenem Umfang. Einige Teilnehmergeinschaften bemühten sich schon damals um die Pflege der Landschaft, legten Windschutzstreifen und Hecken an.

Verfahren mit integralem Ansatz.

Nachdem die Mobilität der Deutschen anstieg und die Freizeitwelle einsetzte, waren die Kommunen gefordert, die Infrastrukturen für den wachsenden Verkehr, die zunehmende Siedlungstätigkeit und für die Freizeiteinrichtungen zu schaffen. Die Flurbereinigung half damals großzügig mit. Nach heftiger Kritik der Grundeigentümer und Naturschützer in den 70er Jahren an dieser Praxis, beschafft seither die Gemeinde überwiegend selbst Vorratsland, das die Teilnehmergeinschaften an die in der Flächen- und Landnutzungsplanung ausgewiesenen Standorte tauschen.

Erasbach mit 518 ha ist ein Verfahren, das diesen Wandel der Aufgabenschwerpunkte in der Ländlichen

Entwicklung in den 70er Jahren verdeutlicht. Zwar legten dort die Bauern auch großflächig die landwirtschaftlichen Besitzstücke im Verhältnis 7:1 zusammen. Sie ordneten den Boden aber auch in großem Umfang für neue Hecken, Baum- und Gebüschgruppen und stellten dafür etwa 1,6 ha Flächen bereit. Sie wirkten an der Ausweisung und Umsetzung eines Gewerbegebiets mit 4,5 ha Fläche und eines Baugebiets mit 1,8 ha, einer Friedhofsanlage, einem Parkplatz und der Umgehung der Staatsstraße bei einem Flächenbedarf von insgesamt 3,7 ha mit. Es begann die Zeit, in der die Ländliche Entwicklung zum Partner für die Gemeinden heranwuchs. Ausserdem führte die Verwaltung 1983, noch bevor der Naturschutz in Bayern Verfassungsrang erhielt, die dreistufige Landschaftsplanung ein - von den Naturschutzverbänden sehr geschätzt.

Ländliche Neuordnung und Gemeindeentwicklung

In dieser Zeit begannen auch die Unternehmensverfahren Berching und Plankstetten im Zusammenhang mit dem Ausbau des Main-Donau-Kanals. Sie dauern jedoch in das achte und neunte Dezennium des 20. Jahrhunderts hinein, weil die Planfeststellung für diese Großbaumaßnahme sich fast um zehn Jahre verzögerte. Die Verfahren Berching und Plankstetten sind ein Beispiel für die ganzheitliche Planung in der Ländlichen Entwicklung.

Eines der Ziele der Stadt und der Teilnehmergeinschaften war von Anfang an, in Berching und Plankstetten den Flächenbedarf für den Kanalbau auf viele Grundeigentümer zu verteilen, um den Landabzug gering zu halten. Da die RMD-AG als Unternehmensträger mittlerweile bereits etwa 243 ha in den beiden Verfahrensgebieten frei erworben hat, ist ein Flächenabzug nicht mehr zu erwarten. Die Teilnehmergeinschaften werden die Flächen der RMD-AG im Jahr 2001 ordnen und in die Trasse des nunmehr bestehenden Kanals sowie an die Standorte für die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen tauschen. Für die bisher durch Vereinbarungen in Besitz genommenen Flächen wird damit das Eigentum im Grundbuch geregelt. Darüber hinaus wollen sie die Agrarstruktur so verbessern, dass die Bauern ihre Produktionskosten senken können und das Land weiter nutzen. Sie fördern in Abstimmung mit

der Landwirtschafts- und Naturschutzverwaltung extensive Landbewirtschaftung. Die Teilnehmer schonen wertvolle bestehende naturnahe Flächen, vernetzen alte und neue Hecken mit anderen Vegetationsstrukturen, wie Kraut- und Grasstreifen unter anderem entlang von Wäldern, pflanzen zahlreiche Obstbäume neu und setzen damit in ihren Verfahren der Ländlichen Entwicklung Schwerpunkte in der Landespflege. Sie erhalten gleichzeitig nicht nur die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts sondern auch das Landschaftsbild im Sinne der Erholungssuchenden und des Fremdenverkehrs.

Die Dorferneuerung schreibt ihre eigene Geschichte

Nach deren Erfolgen mit dem Zukunftsinvestitionsprogramm des Bundes von 1977 bis 1981 beschloss die Bayerische Staatsregierung ein landeseigenes Dorferneuerungsprogramm und stattet es bis zum heutigen Tag mit Mitteln des Freistaates aus. Seitdem sammelt die Verwaltung für Ländliche Entwicklung zusammen mit den Gemeinden Erfahrungen. Sie haben derzeit einen Stand erreicht, der nicht nur von bayerischen Politikern als vorbildlich bezeichnet wird. Das liegt vor allem an der ausgereiften partizipativen Bürgerplanung. In einem ersten Schritt stellen die Dorfbewohner und Gemeindevertreter gemeinsam ein Leitbild für die Zukunft ihres Dorfes auf. Markenzeichen der DE in Bayern ist: „Mitwirken wollen, dürfen und können.“ Dazu werden die Bürger und Gemeinderäte eigens geschult. Sie sollen in der Lage sein, gemeinsam an der zukünftigen Entwicklung ihres Dorfes zu arbeiten. An der Schule der Dorf- und Landentwicklung Abtei Plankstetten, im Gebiet der Stadt Berching, moderieren Mitarbeiter der Direktion und Planer Seminare. Dabei lernen die Teilnehmer den Nachbarn erst richtig kennen, gemeinsam zu arbeiten, ihr Dorf mit wachen Augen sehen und ihre Vorstellungen auszudrücken. Sie beleuchten all seine Stärken und Schwächen und entwerfen daraus Zielvorstellungen. Wie soll es weitergehen. Welche Grundsätze gelten für das weitere Handeln der Bürger im Dorf, welche Entwicklung soll das Gemeinwesen nehmen.

Soll es reine Schlafstätte sein, soll es verschiedene Funktionen erfüllen. Bietet es neben den Wohnbauge-

bieten auch den landwirtschaftlichen Betrieben noch eine Heimat. Oder bietet es dazu sogar noch Fremden Gelegenheit zur Erholung, usw. Daraufhin planen sie Projekte.

Die Gemeinderäte sind von Anfang an dabei, die Planungshoheit der Gemeinde ist eine Selbstverständlichkeit. Dorferneuerung ist jedoch nicht nur auf mehrheitsfähige Lösungen aus, sondern sie strebt einen breiten Konsens an. Je intakter die Dorfgemeinschaft ist, umso besser gelingt dies.

Der Vorteil dieser Planung ist, dass das Demokratieverständnis wächst, die Eigenverantwortung und Eigeninitiative steigt und das soziale Verhalten zwischen den Dorfbewohnern neue Qualität erhält. Das Kostenbewusstsein der Bürger steigt. Die Bedeutung des Ehrenamtes wird hervorgehoben und das Verständnis dafür geweckt. Die Projekte orientieren sich am Bedarf der Dorfbewohner und weniger an Maximallösungen der Experten.

Ganzheitlicher Dorferneuerungsplan in der Ländlichen Entwicklung

Wie die Teilnehmergeinschaften bei der Flurneuerung ihre Projekte in den Aussenbereichen sektor- und behördenübergreifend koordinieren, so stimmen sie in der Dorferneuerung noch intensiver die einzelnen Lebensbereiche und Funktionen aufeinander ab. Die Betriebsstandorte und die dazugehörige Infrastruktur sollen für Landwirte, Handwerker und Gewerbetreibende unter Berücksichtigung ihrer Emissionen im Dorf so angeordnet sein, dass sie mit den Funktionen von ruhigem Wohnen, gesunder Umwelt, Naturschutz, Freizeit und Erholen nicht kollidieren. Die historische Siedlungsstruktur und die regionale Bauweise, das jeweils einzigartige Dorfbild, spielt eine ebenso bedeutende Rolle, wie die jeweiligen sozialen und kulturellen Eigenheiten.

Die geschichtlich bedingte Nachbarschaftshilfe, die Feste im kirchlichen Jahreskreis, die Feiern der Vereine wirken sich auf das Sozialverhalten der Dorfbewohner, und nicht zuletzt auf Kleindenkmäler, Baukörper und Platzgestaltungen, also auf das eigenständige äußere Erscheinungsbild des Dorfes aus.

In Sollngriesbach, Plankstetten und Eglasmühle erarbeiteten die Bürger mit der Kommune in über 13 Bürgerversammlungen, 57 Arbeitskreissitzungen, in Grundseminaren an der Schule der Dorf- und Landentwicklung und anderen Veranstaltungen ihre Zielvorstellungen (Leitbilder). Sie organisierten Fragebogenaktionen, legten Dorfzeitschriften auf und unternahmen Exkursionen, planten dann ihre Projekte.

Diese beziehen sich auf infrastrukturelle Maßnahmen wie Sport-, Park-Fest- und Spielplätze sowie auf Ortsstraßen und den Rückbau der Bundesstraße B 299. Der Maßnahmenkatalog enthält weiter die Gestaltung der Dorfbilder, mit den Skulpturen am Kanal, der Sanierung des klösterlichen Teehauses in Plankstetten, mit einem Brunnen und einem Pavillon in Sollngriesbach usw. Nach einem eigenen Grün- und Umweltkonzept entstehen neue Pflanzungen und Straßenräume. Die beiden Teilnehmergeinschaften ordnen den Boden, vermessen die Flächen, regeln und sichern das neue Grundeigentum.

So entspricht die Stadt Berching bereits im Kleinen den Forderungen der Agenda 21 der Umweltkonferenz von Rio 1992, im Dialog mit den Bürgern und allen gesellschaftlichen Gruppen vorsorgende Umweltpolitik zu entwickeln und möglichst bald umzusetzen.

Zukunft der ländlichen Räume, Regionale Landentwicklung und EU - Programme

Zunehmende Globalisierung und Internationalisierung, der anhaltende landwirtschaftliche Strukturwandel, steigende Arbeitslosigkeit und fehlende außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze im ländlichen Raum drängen die Dörfer und ländlichen Gemeinden in einen Wettbewerb um Kapital, Arbeitsplätze und Wissen gegenüber den Städten und Ballungszentren. Ohne Unterstützung geraten sie dabei hoffnungslos ins Hintertreffen.

Belebte ländliche Räume mit ihren städtischen Zentren sind jedoch notwendig, weil die fortschreitende Urbanisierung eher negative Folgen für Mensch und Natur hat. Als Alternative zum Leben und Arbeiten in den Ballungsräumen ist die Stärkung der ländlichen Räume volkswirtschaftlich und gesellschaftspolitisch ein Gebot der Vernunft.



Benediktinerkloster Plankstetten mit Main-Donau-Kanal

Dazu braucht die Dorf- und Landentwicklung wie die Raumordnung und Landesplanung sektor- und gemeindeübergreifende Programme und Infrastrukturmaßnahmen. Es muss künftig darum gehen, die sogenannten harten und weichen Standortfaktoren einer ganzen Kleinregion zur Weiterentwicklung als Lebens- und Wirtschaftsstandort zu stärken.

Zu den harten Faktoren zählen öffentliche und kommunale Infrastruktur wie Verkehrserschließung, Energie- und Wasserversorgung, genügend Bauland, Daseinrichtungen wie Schulen, Kindergarten, Krankenstationen, etc.

Zu den weichen Faktoren gehören die sozialen, kulturellen und ökologischen Lebens- und Arbeitsbedingungen im Ort und in der umgebenden Landschaft. Intakte Natur, gesunde Umwelt, ruhiges Wohnen, ange-

nehmes soziales Umfeld, Nachbarschaftshilfe, Vereine.

In diese Richtung zielen auch die Strukturförderprogramme der Europäischen Union, insbesondere das LEADER – Programm. Es setzt innovative Gedanken sowie gemeinde- und fachübergreifende Konzepte voraus, die sowohl von den Bürgern als auch von Partnern aus der Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft getragen werden. Die Stadt Berching bestätigte im August 1994 wieder einmal ihren fortschrittlichen Unternehmergeist. Zusammen mit der Gemeinde Breitenbrunn, den Städten Dietfurt und Beilngries und dem Verband für Ländliche Entwicklung Regensburg stellte sie den Antrag auf Aufnahme in das LEADER-Programm. Sie wollen „nach dem Bau des Main-Donau-Kanals einen gemeinsamen Kultur- und Wirtschaftsraum gestalten. Dieser

soll unter Berücksichtigung der naturräumlich-landschaftlichen, siedlungsstrukturellen und kulturellen Eigenart sowie der gewachsenen Struktur durch weitere Verbesserung der infrastrukturellen, ortsgestalterischen, wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse gestärkt werden. Sie wollen die natürlichen Landschaftspotentiale im Altmühltal erhalten, die Kontamination von Luft, Boden und Wasser vermindern, den Energieverbrauch reduzieren sowie Lärm und Abfälle durch Bündelung sinnvoller privater, kommunaler und regionaler Maßnahmen.“

Der Verein „Jura 2000“, zu dessen Mitglieder u. a. die vier Kommunen zählen, begann unter großer Mitwirkung der Bürger Aktionen zu organisieren und Konzepte zu erarbeiten. So erfolgreich, dass der damalige Bayerische Landwirtschaftsminister Reinhold Bocklet dem Antrag entsprach. Um aus dem Programm nicht zuletzt Fördermittel für Dorf- und Flurneuordnung zu erhalten, organisierte der Verein zusammen mit der Direktion für Ländliche Entwicklung eine nach modernsten Gesichtspunkten ausgerichtete partizipative Bürgerplanung unter dem Namen „Dorf in der Region“. Nach den Vorstellungen der Bürger und Kommunen stehen Projekte im Bereich des sanften Tourismus, der ökologischen Vernetzung der Landschaft, der Stärkung des Naturhaushaltes im Verbund mit kommunaler Infrastruktur und der Sicherung des Grundwassers an. Sie werden nunmehr im Rahmen der Dorferneuerung und Flurneuordnung mit einer Förder-summe von 1 Million DM und einem Investitionsvolumen von etwa 2 Millionen Mark umgesetzt. Sie wirken sich meist auf das Grundeigentum aus. Die Teilnehmergemeinschaften setzen das Instrument der Bodenordnung ein, d.h. die Zusammenlegung von Flächen, Kauf und Tausch von Grundstücken. Daran anschließend schaffen sie Rechtssicherheit an Grund und Boden mit den bodenrechtlichen Regelungen, das sind vor allem die geodätisch-rechtlichen Nachweise im Grundbuch und Kataster.

Ländliche Entwicklung und Agenda 21

So trägt die Stadt Berching den modernen gesellschaftspolitischen Forderungen in der kommunalen Entwicklung im ländlichen Raum Rechnung.

1. Sie erkennt die Bürger als gleichwertige Partner an, fordert sie zu innovativer Mitarbeit auf und bindet sie in die Planung ein.
 2. Sie erarbeitet zukunftsorientierte Leitbilder und ganzheitliche Planungen.
 3. Sie strebt ganz offensichtlich die Umsetzung von Planungen durch flächendeckendes Bodenmanagement und Bodenordnung in der Ländlichen Entwicklung einschließlich deren vermessungstechnischer und grundbuchrechtlicher Eigentumsregelungen an.
- Dieser Dreiklang aus den Erfahrungen der Ländlichen Entwicklung gilt weltweit. Durch die Beschlüsse von Rio 1992 zum Thema Sustainable Development wurde er allen Ländern dieser Welt ins Stammbuch geschrieben.

Zukunftsprojekt „Integrierte Stadtentwicklung mit lebendiger Bürgerbeteiligung“

Derzeit entsteht für die landwirtschaftlich geprägten Ortschaften der Stadt eine Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung. Sie soll dort Hinweise für zukunftsorientierte Projekte als Ergänzung zum Stadtmarketing geben. Um das Wechselspiel zwischen ländlichen Bereichen und dem Kerngebiet der Stadt möglichst optimal für die kommunale Entwicklung im Sinne der Agenda-21 zu nutzen, strebt die Stadt ein Modellvorhaben mit dem österreichischen Experten Karlo Hujber, der Direktion für Ländliche Entwicklung Regensburg und der Schule der Dorf- und Landentwicklung Abtei Plankstetten an, das im Jahre 2002 ein erfolgreiches Zwischenergebnis zeitigen soll.



Die drei Sulzbürger Kirchen im „Landl“